

OLW-Herbstkonzerte: Junger, einheimischer Cellist als souveräner Mittelpunkt der Matinee

Tradition Natürlich spielte das Orchester Liechtenstein Werdenberg wiederum zwei Herbstkonzerte an einem Tag: Vormittags im Vaduzer Saal. Und abends trumpfte das OLW in Flums auf. Auf dem Programm standen jeweils unbekannte Werke zum Kennenlernen neben renommierten Werken von Edouard Lalo (1823-1892) und Josef Strauss (1827-1870).

Mittelpunkt des Vormittags war der 19-Jährige hochbegabte Cellist Moritz Huemer, der aus der bekannten Feldkircher Musikerfamilie Chmel stammt, seit seinem fünftem Lebensjahr Cello spielt und aktuell eine erstaunliche Reife in Technik und Ausdruck besitzt. Schon vor fünf Jahren begestaltete er mit einem Dvornak-Rondo des Orchesters Liechtenstein Werdenberg.

Das gestern vorgetragene Cellokonzert in d-Moll von Lalo ist voluminös und schwierig beziehungsweise sehr virtuos. Grandios das auswendige Spiel des 1999 geborenen Künstlers, der beim legendären Peppi Hofer den Cello-Unterricht begann, später in Basel und Feldkirch weiterstudierte und in diesen Tagen in Wetzlar ein Hochschulstudium beginnen wird. Huemer besucht schon viele Meisterkurse und gewann auch zahlreiche erste Preise für sein ausserordentliches Cellospiel.

Schwieriges Kennenlernen

Das OLW hatte das Konzert wieder penibel vorbereitet und erfreute deshalb unter Chefdirignt Stefan Susanas Taktstock mit gefälligem Niveau. OLW-Präsident Peter Möller begrüßte das Publikum mit den Gründungsmitgliedern Peppi und Helga Frommelt und betonte, dass die Spielfreude bei Laienmusikern mitunter grösser und echter sei als bei manch glatten Profis.



Die Programmfolge war diesmal etwas eigenwillig. Man lernte zwar Neues kennen, leider vermisste man aber, abgesehen von Moritz mit dem bekannten Lalo-Konzert, ein, zwei Lieblingsstücke des Publikums. So begann die Matinee (Gelger stehend) mit dem ziemlich schwerfälligen Andante Festivo von Jean Sibelius.

Nach Huemer und der Pause erklangen der zweite und dritte Satz aus der Symphonie Nr. 2 in e-Moll von Sergej Rachmaninow (1873-1943). Der russische Meisterpianist und Komponist wurde einst als «letzter Romantiker» kritisiert. Nun, neben einigen Aufgipfelungen und breiten Kantilen hatte man weniger einen

romantischen, sondern eher einen langatmigen Eindruck des russischen Werks. Und der irdisch entrückte «Sphärenklänge»-Walzer des zweiten, schwerblütigen Strauss-Sohnes Josef hätte weniger zackige Viertel und einen Hauch Weaner Melancholie vertragen - man höre Carlos Kleiber. (es)

Fleissig und souverän: Das OLW während des sonntäglichen Konzerts im Vaduzer Saal. Später spielte es auch in Flums.

(Foto: Paul Trummer)